

Alarmstufe rot für die Moore im Kreis



KREIS STEINFURT. Das Emsdettener Venn und das Recker Moor sind die größten Moore im Kreis. Und sie sind bedroht – weil es nicht mehr genug regnet und weil sie zu stark entwässert werden.

Trockenheit, Entwässerung, Klimawandel: Um die wenigen Moore im Kreis Steinfurt ist es nicht gut bestellt

Wenn Torfmoose einfach verbrutzeln

Von Michael Hagel

KREIS STEINFURT. Ein Spätjanuarmorgen im Moor. Nebel umhüllt die Bäume, kappt die Fernsicht. Man denkt unwillkürlich an Annette von Droste-Hülshoffs düstere Ballade „Der Knabe im Moor“: „O schaurig ist's übers Moor zu gehn, wenn es wimmelt vom Heiderauche.“

Ortstermin im Emsdettener Venn, aber nicht mit einem Knaben, sondern mit Dr. Peter Schwartze, dem Leiter der Biologischen Station Kreis Steinfurt. Von ihm wollen wir wissen, wie es um die wenigen noch erhaltenen Moore im Kreis Steinfurt bestellt ist. Neben dem Emsdettener Venn und dem Recker Moor – die beiden größten Moorflächen im Kreisgebiet – sind dies noch das Mini-Moor mit dem lustigen Namen „Koffituten“ östlich von Hopsten und das Borghorster Venn, das allerdings eher ein abgetorfes Waldmoor ist.

„Im Kreis haben wir vor allem Hochmoore“, sagt Peter Schwartze. „Das sind Regenmoore – und damit fangen die Probleme auch schon an.“ Denn Regen, den gab es in den vergangenen Jahren viel zu wenig bei uns. Sind die Hochmoore dann auch noch recht klein und wurden in früheren Zeiten zu größeren Teilen abgetorft (wie im

Kreis), dann fallen sie zunehmend trocken. „Die wenigen ‚Heile-Haut‘-Flächen, das sind nicht abgetorfte Areale, reichen dann nicht mehr aus“, so Schwartze.

So bilden die beiden großen Moorflächen im Kreis, das Recker Moor und das Emsdettener Venn, schon lange keine unberührte Natur mehr ab. Zu tief waren die Eingriffe in früheren Zeiten, als der Mensch, oft in Notzeiten, die Moore erst entwässerte und dann verheizte oder später, wie beim Recker Moor, zur Gewinnung von Gartentorf ausbeutete.

„Wir müssen unsere Moore wieder vernässen, aber Schritt für Schritt.“

Dr. Peter Schwartze, Biologische Station

Denn der Abbau des Brenntorfs im 19. und auch noch im 20. Jahrhundert erfolgte fast bis auf den Mineralboden – mit der fatalen Folge, dass „das Wasser nun nach unten versickert, weil die wasserhaltende Torfschicht darüber viel zu dünn ist.“ Früher, so Schwartze habe man zudem einfach Bauschutt in die Löcher gekippt.

Weiteres Problem: Das vorhandene Grundwasser reicht nicht mehr, weil Entwässerungsgräben in und rund um die Moore dafür verantwortlich sind, dass der Grundwasserspiegel stark gesunken ist. „Wir müssen unsere Moore wieder vernässen, aber Schritt für Schritt, denn die so wichtigen Torfmoose müssen mitwachsen.“ Können sie das nicht, wäre eine Ausgasung von Methan und CO₂ die klimaschädliche Folge.

Apropos Torfmoose: Sie sorgen dafür, dass ein Hochmoor überhaupt erst entstehen kann. Denn während sich die wasserspeichernde Pflanze nach oben hin entwickelt, stirbt die Basis wegen Luftabschluss ab; aus dem sich unvollständig zersetzenden Gewebe entsteht Torf. In den vergangenen Hitzesommern aber „sind die Moore trockengefallen und viele Torfmoose regelrecht verbrutzelt“, sagt Peter Schwartze. Dramatisch sei das, wenn es sich so fortsetze.

Um Moore halbwegs feucht zu halten, werden die Flächen in viel mühsamer Handarbeit von Naturenthusiasten gepflegt, werden Birken, Kiefern und Faulbäume in Schach gehalten, um den offenen Moorcharakter zu erhalten. „Entkusselung“ sagen Experten dazu. Im Emsdettener Venn etwa findet so etwas regelmäßig statt. Denn auch die beeinträchtigten Mooregebiete sind für den Ar-

tenschutz im Kreis noch immer von herausragender Bedeutung.

Schwartze und auch der Kreis Steinfurt sprechen viel mit Landwirten, denen an die Moore angrenzende Flächen gehören. „Am besten wäre es, wenn wir Flächen von bis zu 500 Metern rund um die Moore kaufen könnten und sie dann nicht mehr entwässert würden“, sagt Dr. Schwartze. Wohlwissend, wie schwierig das ist.

Als kleinere Sofortmaßnahmen schlägt er vor, die im Emsdettener Venn oder im Recker Moor noch existierenden Gräben schnellstmöglich zu verfüllen. „Es muss dort nass bleiben, aber wir müssen fraktioniert stauen, damit kein Wasser fließt“, sagt Schwartze. Ansonsten hofft er auf „möglichst feuchte Frühjahre, damit das Was-

ser in den Flächen bleiben kann. „Sechs Wochen Münsterländer Dauerregen“, das wünscht er sich. Der Biologe zeigt auf eine Senke, in der für den Laien erstmal ausreichend Wasser zu stehen scheint: „Das täuscht, da fehlt auch mindestens 50 Prozent der normalen Wassermenge. Wie fast überall hier.“

Während das Recker Moor und das Emsdettener Venn Problem haben, ist das nicht abgetorfte „Koffituten“ noch vergleichsweise gesund. Aber eben auch sehr klein. Seltene Tiere wie Bekassine, Moosjungfer (eine Libellenart), Sumpfohreule, Schlingnatter und Moorfrosch oder Pflanzen wie Gagelstrauch und Rauschbeere kommen in den Mooren (noch) vor, wenn auch mittlerweile immer seltener. Die Moore im Kreis, sie sind akut bedroht.



Diemen nennt man diese Torfhaufen. Es gibt sie im Venn noch vereinzelt.



Ein Hochmoor lebt von seinen Torfmoosen (o.l.), sie sorgen für das Wachstum. Geradezu mystisch zeigt sich das Emsdettener Venn in diesen trüben Januartagen (o.r.). Die Wasserflächen (u.l.) sind zwar nicht mehr so trocken wie in vergangenen Sommer, aber noch immer ist ihr Wasserstand zu niedrig, sagt Dr. Peter Schwartze (u.r.), Leiter der Biologischen Station. Fotos (5): Hagel